

WALTHER KOCH · MENSCH UND BUCH IN UNSERER ZEIT

WIEDER wurde in Deutschland, am 22. März, der Tag des Buches in Kundgebungen und Vorträgen, in Zeitungen und Zeitschriften, nicht zuletzt im Radio gefeiert, diesmal unter dem Motto Frau und Buch. Und wieder sind von manchen ernsthaften Kritikern große Bedenken geäußert worden, ob diese Veranstaltungen überhaupt ihren Zweck erfüllen können. Ohne Frage hat die Frankfurter Zeitung nicht unrecht, wenn sie am 21. März auf den »Widersinn« hinwies, »der darin steckt, daß man für das Buch im allgemeinen wirbt und mit dem selben Atemzug eine Kulturmission zu vollbringen meint«. In der Tat steckt in der Verbrämung zunächst rein buchhändlerischer, also doch kommerzieller Werbungsmaßnahmen mit allgemein geistig pädagogischen Zielen eine nicht zu verdeckende Zwiespältigkeit. Daher wird vorgeschlagen lieber rein nüchtern wirtschaftlich vorzugehen. Der Buchpreis ist oder war bis vor kurzem derart hoch, daß große Schichten unseres Volks dadurch automatisch vom Besitz von Büchern ausgeschlossen wurden. Der Verlag hat das offenbar selbst eingesehen, wie das sich an der Herausgabe der billigen 2,85-Mark-Ausgaben zeigt, die natürlich den Absatz der sonstigen, teuer bleibenden Bücher noch mehr erschweren. Vergleicht man die deutschen Bücherpreise mit den französischen, die um ein Vielfaches niedriger sind, so wird die absolute Unhaltbarkeit der Preislage des deutschen Büchermarkts offensichtlich. Wer kann auf französischem Boden heute noch deutsche Bücher kaufen? Hat man sich einmal klar gemacht, was das für die geistige Austauschmöglichkeit deutscher und französischer Literatur in der Originalsprache bedeutet, wenn das deutsche Buch keinen Eingang mehr nach Frankreich, zum Beispiel auch nicht in die deutschsprachigen Randgebiete des französischen Staats findet? Auch im Innern Deutschlands müßte man kaum mehr von einer Krise des Buchhandels sprechen, wenn erst einmal der Buchpreis der Kaufkraft der Buchkonsumenten angepaßt wäre.

Es wird heute oft über die Veräußerlichung unserer Kultur geklagt, die das Buch immer mehr durch die oberflächlichen Magazine, Revuen usw. verdränge. Film und Radio, Sport und Tanz sollen die Menschen immer mehr vom Bücherlesen abziehen. Nun, unsere Erfahrungen in gut arbeitenden öffentlichen Bibliotheken zeigen uns, daß noch nie ein so starkes Verlangen nach Büchern sich zeigte wie grade heute. Der Film ist gar nicht, wie man das meinen könnte, ein Feind des Buchs, vielmehr haben grade einzelne Filme auch das Interesse am Lesen bestimmter Bücher wesentlich geweckt und genährt. So wurde nach der Aufführung des Dreyfusfilms ganz außergewöhnlich stark nach Büchern über die Dreyfusaffäre gefragt. Ähnlich wurde früher, als der Film Gösta Berling lief, besonders viel Selma Lagerlöfs Roman gelesen. Das Radio regt bewußt heute durch Besprechen von Büchern oder durch das Aufwerfen von Fragen, die ein eingehendes Studium eines Buchs erfordern, zum Lesen an, wenn auch noch manches auf diesem Gebiet in Zusammenarbeit der Büchereien und Sender geschehen könnte. Auch der Sport, wie überhaupt die Körperkulturbewegung, entzieht nicht nur dem Buch Leser sondern führt auch Lesergruppen, die früher vielleicht gar kein Verhältnis zum Buch hatten, zu einer neuentstehenden Körperkulturliteratur.

Abgesehen von der Preisfrage ist die Umschichtung soziologisch-kultureller Art für die Benutzung des Buchs heute von ausschlaggebender Bedeutung. Kriegs- und Nachkriegszeit haben, besonders in der Inflationsperiode und jetzt wieder in der Wirtschaftskrise, zu einer völligen Umwandlung der Buchbenutzung geführt. Große Teile des sogenannten Mittelstands, die früher grade die eigentlichen Träger kultureller und insbesondere auch literarischer Tradition waren, sind verarmt, teilweise verelendet, können sich keine Bücher kaufen, mitunter aus Mangel an Zeit und Lebenskraft überhaupt nicht mehr lesen. Der Buchhandel muß suchen neue Käuferschichten für das Buch zu gewinnen, die sich, abgesehen vom Bauern, wesentlich nur noch in der Arbeiterklasse finden lassen. Wir sehen, wie heute neue empordrängende soziale Schichten ihren Anteil am Schrifttum des Volkes nehmen sollen und wollen. Dieser klassenmäßige Vorgang auf dem Gebiet der Literaturpflege stellt nichts Neues in der Geistesgeschichte dar. Schon immer hat sich der Einfluß der herrschenden und der zur Mitbestimmung erwachenden Schichten auch in der Literatur geltend gemacht. Im frühen Mittelalter gediehen Literatur und Wissenschaft vor allem in den Klöstern und an den Bischofssitzen, die literarische Kultur war damals also wesentlich vom Klerus bestimmt, bis dann auf der Höhe des Mittelalters der weltliche Adel, sowohl der hohe Adel (man denke an den Landgrafen von Thüringen) wie der niedere Adel (Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und viele andere mehr), die eigentlichen Träger des Geisteslebens wurden. Das ausgehende Mittelalter zeigt dann in den Meistersingern (Hans Sachs) und ihren Zeitgenossen, wie das Zunfthandwerkertum zur literarischen Geltung gelangt. Im Zeitalter des Absolutismus des 17. und des 18. Jahrhunderts bestimmt die Welt des Hofes auch die offizielle Literatur, am deutlichsten sichtbar am Hof des Sonnenkönigs in Versailles. Der wirtschaftliche Aufschwung der Bourgeoisie wird seit Ende des 18. Jahrhunderts begleitet, zum Teil sogar vorbereitet von einer neuen bürgerlichen Literatur, wie dem "bürgerlichen" Trauerspiel Lessings Miss Sarah Sampson oder Schillers Kabale und Liebe, oder auf niederer Stufe den Rührstücken der Iffland und Kotzebue. Was Wunder, wenn nunmehr die im 19. Jahrhundert neu entstehende Arbeiterklasse auch in der Literatur sowohl stofflich wie als Leser und später auch als Autor zum Ausdruck kommt. Nun drängen mehr und mehr die Menschen der Arbeiterklasse zum Buch. Viele Tausende von Arbeiterlesern sind ständige Besucher neuzeitlicher Bibliotheken, und manche proletarische Leserorganisation hat sich gebildet. Dadurch finden tatsächlich ganz neue soziale Schichten den Anschluß an die literarisch-geistige Welt des Buchs. Sie würden sich sicher auch gern und oft Bücher kaufen, wenn nur das Mißverhältnis eines kärglichen Lohns und eines hohen Buchpreises nicht wäre. Ferner sind im 19. Jahrhundert neben den Männern auch die Frauen zum Lesen gekommen, oft jetzt sogar weit mehr als die Männer. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstand ja eine besondere Literatur für das "Frauenzimmer". "Damenkalender" halten die weiblichen Literaturfreunde über alle Neuerscheinungen auf dem laufenden. Dann kommt im "Jahrhundert des Kindes" auch die Jugend jeden Alters, jeden Geschlechts und jeder Schicht zum Buch. Beginnend mit dem Kinderfreund auch wieder des ausgehenden 18. Jahrhunderts, mit Campes Robinson bis zu Busch' Max und Moritz entwickelt sich das Jugendschrifttum, das in Prüfungsausschüssen der Lehrerschaft und in Jugendbüchereien gesiebt und gesichtet wird.

Wir erkennen also, daß ganz spezifische literarische Bedürfnisse bestimmter Bevölkerungsgruppen sich Geltung verschaffen, und so die Bücherwelt außerordentlich differenziert wird. Anläßlich des diesjährigen Tags des Buches ist sehr viel über Frauenlektüre, Frauenbücher und Frauenschriftstellerinnen geschrieben und geredet worden, manches Gute und manches Schlechte. Kurz vorher erschien auch eine Untersuchung des Leiters der Leipziger Bücherhallen Walter Hofmann über die Lektüre der Frau, als Eröffnungsheft der vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde in Leipzig herausgegebenen Leipziger Beiträge zur Grundlegung der praktischen Literaturpflege. Ohne hier auf die grundsätzliche Frage dieses Buchs einzugehen, kann man jedenfalls das eine vor allem daraus erkennen, wie in den Leipziger Bücherhallen die undifferenzierte Frau einen ganz besondern, ziemlich begrenzten Bestand von Frauenbüchern bevorzugt, was zur Ausarbeitung eines besondern Frauenkatalogs Anlaß gegeben hat. Wir sehen weiter aus dem Hofmannschen Buch, wie diese Tausende von Frauen wesentlich Bücher lesen, die ihrem gemüthhaft-persönlichen Erleben entsprechen, sowohl in der Schönen Literatur wie in Lebensbildern, Erinnerungen aller Art. Aber auch in der zunächst als "belehrend" oder gar "wissenschaftlich" geltenden Literatur ist es doch immer wieder grade das Persönliche, was die Frau undifferenzierter Art, also die nicht durch Beruf oder wissenschaftliche Ausbildung intellektualisierte Frau, auch dort sucht, wo wir zunächst ein mehr theoretisches erkenntnismäßiges Interesse vermuten könnten. Außerdem spielt das lebenspraktische Interesse bei dieser Frauengruppe eine wesentliche Rolle, so in Haus und Garten, Familie und Gesundheit.

Es sind also immer bestimmte Interessen, die einzelne Gruppen der Bevölkerung zu ganz bestimmten Büchern führen. Damit haben wir eine grundlegende Erkenntnis gewonnen. Es ist nicht das Buch an sich, es ist auch nicht ein "Fach" oder gar eine Fülle dessen, "was man gelesen haben muß", um ein "gebildeter Mensch" zu sein, sondern es sind bestimmte Bücher, die auf bestimmte Fragen antworten, bestimmten seelisch-geistigen Bedürfnissen entsprechen, die allein heute den Menschen etwas angehen. Und das ist gut so. Wir müssen uns nur diesen Tatbestand ganz deutlich zu Gemüt führen. Wir müssen endgültig eine verschwommene, verlogene Allgemeinbildung als Ziel unserer Bildung aufgeben, die eine Verwässerung eines ursprünglich einmal kräftigen und bedeutungsreichen Humanismus darstellt. Die faustische Sehnsucht nach den Quellen des Lebens ist zu der Wagnerischen Sucht »Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen« verflacht worden. Diesem rein stofflich mißverstandenen Allerweltsbildungsbegriff entsprach in der Praxis ein immer engeres Spezialistentum, eine "Versachlichung", zwar notwendig für den wissenschaftlichen und technischen Arbeitsteilungsprozeß, aber verhängnisvoll für Menschenwerden und Menschenwesen. Um den nicht fachlich spezialisierten Mitbürger nun doch noch mit der Fülle der Erkenntnis begnaden zu können, mußte die wissenschaftliche Forschung in ihren Ergebnissen immer mehr popularisiert und damit verflacht werden. So kam eine Farbenklexbildung heraus, wie sie Friedrich Nietzsche mit Recht als Spottgeburt des gebildeten Menschen des 19. Jahrhunderts verhöhnt hat. Nietzsche ist es auch gewesen, der demgegenüber die Frage nach »Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben« vom Menschen her stellt. Damit ist eine grundsätzliche Umkehrung eines angeb-

lich als solchen ohne weiteres zur "Bildung" gehörenden objektiven Guts in eine personhafte Beziehung zum Menschen geschehen, zu seiner Aufgabe im Leben, seiner Stellung in der Welt. Das Buch ist nicht mehr Selbstzweck sondern wird Mittel zum Zweck der als lebendiger Lebensprozeß verstandenen Bildung des Menschen. Es erhält eine Leben und Menschen gestaltende Funktion und muß als solches lebendig verwendet werden. Das Buch ist dann nicht mehr für alle und jeden in gleicher Weise da sondern muß erst zu den Menschen und menschlichen Situationen in Beziehung gesetzt werden, die es allein oder vorwiegend angeht.

Wir leiden heute an einer ungeheuren Überproduktion gedruckten Papiers. Es ist allmählich sehr fraglich geworden, ob die Buchdruckerkunst ohne weiteres einen Segen für die Menschheit bedeutet. Menschlich wertvoll kann sie nur werden, wenn in Produktion und Konsumtion des Buches der Bedarf des Menschen, nicht die gewinnmäßige Spekulation ausschlaggebend ist. Wir brauchen also auch hier eine Bedarfsdeckungswirtschaft, das Gebrauchsbuch an Stelle unserer heutigen anarchischen Bücherproduktion und ebenso hemmungslosen Bücherkonsumtion. Zunächst muß, um überhaupt wieder die unabsehbar anschwellende Buchproduktion etwa eines Jahres übersehbar zu machen, eine Auswahl des für irgendwen wertvollen Buchs getroffen werden, wie das eine wesentliche Aufgabe der heutigen Büchereien ist. Wir haben heute keine feste literarische Tradition mehr, wie das in strenger Folgerichtigkeit im französischen Klassizismus der Corneille, Racine, Molière der Fall war. Eine solche Kulturtradition setzt eine ungebrochen herrschende Klasse wie den Hofadel des Absolutismus voraus. Auch das sogenannte besitzende und gebildete Bürgertum des 19. Jahrhunderts hatte noch eine gewisse literarische Tradition, von Goethe und seinen Nachfahren geformt, so ausgetreten und ausgelaugt sie mit der Zeit auch wurde. Heute aber, da sich alte Gesellschaftsformen zersetzen, und neue erst im Ansatz sich zu bilden beginnen, haben wir kein allgemeinverbindliches Kulturgut, keinen "Schatz" allgemein anerkannter und verwendbarer Bücher mehr. Heute muß das, was in geschlossenen Kulturzeitaltern von selbst vorhanden ist: die Sicherheit eines Verhältnisses des Menschen zu seinem Buch, erst wieder aus den neuen Lebensbedingungen heraus geschaffen werden. Dazu muß die Buchproduktion unserer und der vergangenen Zeit auf ihren Wert und Nutzen für die verschiedenen Menschengruppen der Gegenwart kritisch geprüft und gesichtet, das Wertvolle und Verwendbare ausgewählt und in geeigneter Weise an den Menschen, den das Buch etwas angeht, herangebracht werden. Man muß also eine kulturell-pädagogische Hilfe der Vermittlung leisten.

Diese Aufgabe sucht die neuzeitliche Bücherei zu erfüllen. Sie will nicht wie die wissenschaftliche Bibliothek die Schätze der Wissenschaften sammeln und lediglich den forschenden Fachleuten zur Verfügung stellen, sie will aber auch nicht wie die häufig noch im Bewußtsein der Menschen vorherrschende Volksbibliothek alten Stils Unterhaltung und popularisiertes Wissen an geistig minderbemittelte Volksschichten austeilern, sondern sie will eine dem gesamten Volk dienende, der Gesamtheit der literarischen Kultur verpflichtete, aber differenzierend und individualisierend arbeitende Vermittlung bestimmter Menschen zu bestimmten Büchern sein. Es versteht sich von selbst, daß dieses Mittleramt nur ausgeübt werden kann, wenn wir Menschen haben, die auf der einen Seite in der Lage sind aus der Fülle der Neuerscheinungen

die gehaltvollen und lebensnahen Bücher auszuwählen und sich innerlich anzueignen, die dem Leseinteresse irgendwelcher Leserschichten entsprechen, und die auf der andern Seite ein gutes psychologisches und pädagogisches Verständnis für allerlei Menschenart und Menschenschicksal haben, für den Menschen aus der Arbeitswelt genau so wie für den Menschen bürgerlicher Tradition. Der Mensch, der vielleicht erst zum Buch hinfinden muß, das ihm etwas geben kann, etwa der jugendliche Arbeiter oder die Arbeiterfrau, muß mit seiner meist nicht direkt ausgesprochenen Frage oder Neigung in der Bücherei auch ohne viele Worte verstanden werden. Der Mensch muß bei seinem wirklichen geistigen Bedürfnis gepackt werden, wenn er ein Buch als sinnvoll und lebensnotwendig für sich empfinden soll. Nur weil das so oft nicht geschieht, gehen noch viele Menschen am Buch vorüber, und das Buch an ihnen. Hat der Mensch einmal den Ansatz gefunden, wo er einen Zugang zur Literatur hat, dann handelt es sich darum ihn auf seinem ihm gemäßen Weg weiter zu fördern und von seiner Lebenswelt aus ihm den Blick für seine Umwelt zu erschließen, die sich mehr und mehr von der Enge in die Weite dehnen muß. Also auch hier erfordert der volksbibliothekarische Beruf, wie er heute im Büchereiwesen verstanden wird, ein weitgehendes volkspädagogisches Können, das zunächst eine soziale und erzieherische Anlage neben dem literarischen Verständnis und sonstiger beruflicher Tüchtigkeit voraussetzt, das dann aber systematisch durch eine dieser besondern Aufgabe angepaßte Ausbildung geschult werden muß.

Nunmehr ist erfreulicherweise durch die neue preußische Prüfungsordnung für den Volksbüchereidienst die Eigenart der spezifisch volksbibliothekarischen Ausbildung im Unterschied zu den Erfordernissen der wissenschaftlichen Bibliotheken, wenigstens in den Grundzügen, anerkannt, wenn auch die Bestimmungen an manchen einzelnen Punkten hinter den Forderungen der Berufsvertretung zurückgeblieben sind. Aufgabe der Öffentlichkeit, insbesondere der kommunalen Bildungsarbeit, ist es nun dieses neuzeitliche Büchereiwesen, das eine so besonders notwendige und lebenswichtige Funktion in unserm Volk zu vollziehen hat, von mechanischen Abbaumaßnahmen zu verschonen, weil es sich hier um einen erst im Entstehen begriffenen Aufbau einer Kulturarbeit handelt, die, wie kaum eine andere, der Gesamtheit des Volks zugute kommt und seine geistige Fortexistenz sichert.

DAVID LUSCHNAT · GANZ INNEN IST DIE WELT AUS LICHT



GANZ innen ist die Welt aus Licht,
Da heben sich die Hände ohne Mühe,
Da wachsen die Gebärden ohne Zeit.
Mein fühlender Wille
Formt eine gläserne Einsamkeit,

Darin ich einsam wachse.

Wenn ich so bin wie ich soll,

Wird die Stille wohl abfallen von mir.

Ein Gespräch wird sein zu meinem Herzen,

Eine Stimme wird zu mir reden

Sanft und stark wie der Waldwind im Frühjahr.